

PEGASUS

Berliner Beiträge
zum Nachleben der Antike
Heft 2 · 2000

Census of Antique Works of Art
and Architecture Known in the Renaissance
Humboldt-Universität zu Berlin

In Kommission bei
BIERING & BRINKMANN
www.dyabola.de

Census of Antique Works of Art and
Architecture Known in the Renaissance
Humboldt-Universität zu Berlin

Herausgeber: Horst Bredekamp
Arnold Nesselrath
Redaktion: Tätjana Bartsch
Charlotte Schreiter
Mitarbeit: Tessa Rosebrock

Kunstgeschichtliches Seminar
Unter den Linden 6
10099 Berlin

In Kommission bei:
BIERING & BRINKMANN, München
www.dyabola.de

© 2000 Census of Antique Works of Art and
Architecture Known in the Renaissance

Satz: Werksatz Schmidt & Schulz, Gräfenhainichen
Druck: Druckhaus Köthen

ISSN 1436-3461

DAS »ANTIK-ARCHÄOLOGISCHE KABINETT«

AM »LYCEUM HOSIANUM« IN BRAUNSBURG (BRANIEWO)

AUS DER GESCHICHTE DER ALTERTUMSSAMMLUNG UND DES LEHRSTUHLS
FÜR KLASSISCHE PHILOGIE EINER KATHOLISCHEN HOCHSCHULE IM ERMLAND

BERTRAM FAENSEN

»Auch die römische und griechische Archäologie ist für den Theologen nicht ohne Bedeutung, da die Kirche zur Zeit des römisch-byzantinischen Kaiserthums in Ausbildung ihrer gesellschaftlichen Formen ebenso an die damaligen Staatsformen sich anschloß, als später mit der Entwicklung des römisch-deutschen Kirchenthums die germanischen Rechtsformen ihr nicht fremd blieben.«¹

(Brief des Bischofs von Ermland in Frauenburg an den Oberpräsidenten der Provinz Preußen Boetticher vom 11. Mai 1847 über die Bedeutung eines Lehrstuhls für Klassische Philologie und Altertumskunde an der Katholischen Hochschule, dem »Lyceum Hosianum« in Braunsberg)

1. EINLEITUNG

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges existierte in Braunsberg (Braniewo) in Ostpreußen eine Katholische Hochschule, zu der auch eine bedeutende archäologische Lehrmittelsammlung gehörte. Sie war, wie es ein ehemaliger Rektor einmal ausdrückte, von »Wilhelm Weißbrodt, Professor für Philologie und Archäologie, von 1880 an geschaffen worden, mehr persönlicher Liebhaberei, als einem ausgesprochenem Bedürfnis Rechnung tragend.«²

Das Wissen um die Geschichte dieser Sammlung und ihrer Altertümer ist noch ausgesprochen unzureichend.³ Es beschränkt sich im wesentlichen auf die Publikation einiger Altertümer, wie z. B. griechisch/lateinischer Inschriften,⁴ der bis 1891 angeschafften Gipsabgüsse⁵ und antiker Bilddenkmäler, Reliefs, Vasen, Terrakotten.⁶ Fragen zur Geschichte der Sammlung, zu den Intentionen des Begründers und seiner Nachfolger, zur Größe des Bestandes, zu Sammlungsschwerpunkten und zu der räumlichen Präsentation sowie zur Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen blieben unbeantwortet. Selbst in der Heimatforschung hat die Geschichte des Braunsberger Hochschulmuseums bisher keinen Widerhall gefunden. Da sämtliche Museumsunterlagen verbrannt sind und nur ein kleiner, wenn auch bedeutsamer Teil der archäolo-

gischen Lehrmittelsammlung nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten geblieben ist, müssen andere Quellen erschlossen werden.

Im Rahmen eines Projekts des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu ostpreußischen Antikensammlungen habe ich mich bemüht, Informationen zu dieser Altertumssammlung zusammenzutragen, die über das wenige Bekannte hinausgehen. Spuren fanden sich vor allem in Archiven; an erster Stelle sei das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK) in Berlin genannt. Einiges weiterführende Material entstammt dem allerdings wenig umfangreichen Briefwechsel zwischen Wilhelm Weißbrodt und Theodor Wiegand im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts (Berlin), der Korrespondenz zwischen Weißbrodt und Bruno Güterbock im Archiv der Deutschen Orient-Gesellschaft (Vorderasiatisches Museum Berlin) sowie originalen Unterlagen von Otto Rubensohn zu griechischen Steindenkmälern in Braunsberg (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften).

Die hier in einem kurzen Abriss vorgestellte Geschichte der Braunsberger Antikensammlung soll Anstöße geben, sich auch anderswo mit diesem wenig bekannten Kapitel ostpreußischer Sammlungs- und Kulturgeschichte zu befassen und intensiver nach deren Quellen zu fahnden.

Die Gründung der Braunsberger Lehranstalt geht auf Kardinal Stanislaus Hosius, den Landesherrn von Ermland, zurück, der zur Ausbildung des Klerus Jesuiten nach Braunsberg gerufen hatte.⁷ Diese richteten im Jahr 1568 als Antwort auf die Gründung der protestantischen Königsberger Albertus-Universität eine Hochschule katholischen Glaubens ein. Im weiteren Verlauf entwickelte sich Braunsberg zum bedeutendsten Bildungszentrum des Ermlands. Erst die Teilung Polens 1772, die dem Bischof von Ermland die staatliche Hohheit nahm, und 1773 die Aufhebung des Jesuitenordens und seiner Schulen und Kollegien durch Papst Clemens XIV. leiteten den Niedergang der Hochschule ein. 1818 entschloß sich der Preußische Staat zur Wiederherstellung der katholischen ›Alma mater‹, die in Erinnerung an ihren Begründer ›Lyceum Hosianum‹ (Abb. 1) benannt wurde.

Unter den deutschen Universitäten hatte das ›Lyceum Hosianum‹ eine Sonderstellung inne. Diese führte während des Kulturkampfes zu besonderen Problemen.

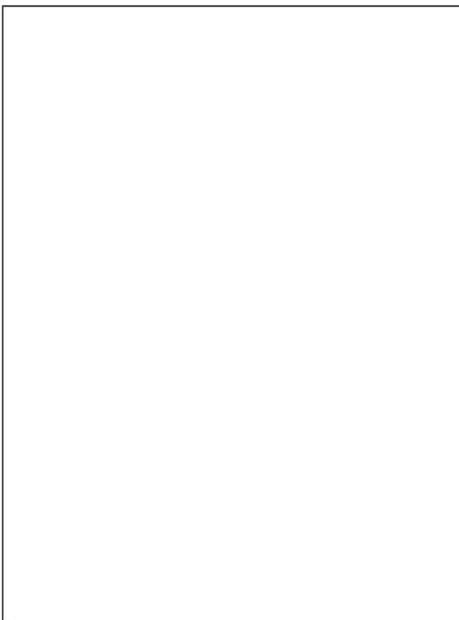
Die Statuten orientierten sich an denen der Landesuniversitäten. Per Dekret war festgelegt worden, daß das ›Lyceum Hosianum‹ mit seinen Verwaltungsorganen – Kurator, Senat, Fakultäten, Rektor, Professoren – diesen angeglichen

sei. Auch die Universitätslehrer waren nach Rang, Einkommen und Emeritierung gleichgestellt. Die Unterschiede hatten folglich mit dem besonderen Charakter dieser Bildungsstätte zu tun, die ausschließlich der Heranbildung katholischer Geistlicher diene. Dementsprechend niedrig war die Zahl der eingeschriebenen Studenten, die fast ausschließlich aus dem Gebiet der Diözese Ermland kamen.⁸ Dadurch bedingt existierte kein eigenes Promotionsrecht.

Am ›Lyceum Hosianum‹ gab es lediglich zwei Fakultäten, nämlich die Theologische und die 1821 eingerichtete Philosophische Fakultät. Durch die von König Friedrich Wilhelm IV. erlassenen Statuten gehörten seit 1843 vier Ordinariate zur Philosophischen Fakultät, darunter auch der neu eingerichtete Lehrstuhl für griechische und römische Literatur und Altertumskunde. Dieser besaß unter den Lehrfächern einen niedrigen Stellenwert.

Zwangsläufig hatte das dreijährige Theologiestudium Vorrang und nur in den ersten beiden Semestern waren die Studenten dazu angehalten, sich an den Vorlesungen der Philosophischen Fakultät zu beteiligen; die höheren Semester sollten sich ganz auf das eigentliche Studienfach Theologie konzentrieren.⁹ Das Ziel der Lehre in Altphilologie und Altertumskunde war folglich kein speziell fachliches, sondern auf die Erweiterung der Allgemeinbildung ausgerichtet.¹⁰ Die jungen Theologiestudenten, die aus meist einfachen Verhältnissen kamen, sollten »zu freiem Austausch der Gedanken, zur Übung des Urteils auf einem Gebiete angeregt werden, welches ihnen während der Gymnasialjahre fast ganz fremd geblieben ist.«¹¹

Erster Ordinarius war Carl Biester (1788–1853), zuvor Lehrer am Braunschweiger Gymnasium. Er hielt seit 1846 Vorlesungen und Übungen zur klassischen Philologie. Nach seinem Tod folgte ihm im Lehramt Franz Beckmann



1 Gebäude des Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpr.), bis 1927 Heimstätte des ›Antik-Archäologischen Kabinetts‹

(1810–1868), der, seit 1850 am Lyceum Hosianum tätig, als Professor von Geschichte in die Altphilologie gewechselt war.¹² Mit dessen Nachfolger Wilhelm Weißbrodt (1836–1917) nahm der Aufbau einer archäologischen Lehrsammlung schließlich Gestalt an (Abb. 2).

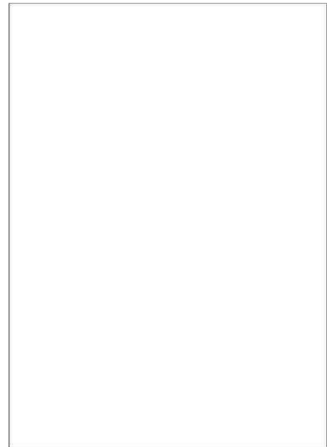
2. WILHELM WEISSBRODT – LEHR- UND FORSCHUNGSTÄTIGKEIT, SAMMLUNGSPRAXIS, PERSÖNLICHKEIT

Weißbrodt, 1836 in Sayn bei Koblenz geboren, beendete 1857 das Gymnasium in Trier und studierte danach Theologie.¹³ Schließlich wechselte er 1863 in das Fach Klassische Philologie an der Universität in Münster,¹⁴ wo er im März 1869 die Doktorwürde erwarb. Seine Dissertation über die Entwicklung der Konsonantenverdopplung im Latein mit dem Titel »Specimen grammaticum« war von Franz Winiewski betreut worden und wurde noch im selben Jahr publiziert. Im September 1869 wurde Weißbrodt zum außerordentlichen Professor für Philologie ernannt und mit einem Lehrauftrag an die Philosophische Fakultät des »Lyceum Hosianum« in Braunsberg berufen. Als vierter Professor der Philosophischen Fakultät erhielt er 1873 eine ordentliche Professur.

Weißbrodts Lehrplan sah für die Studenten seines Faches im ersten Semester Vorlesungen zur antiken Epigraphik, zu antiken griechischen Schriftstellern und Kirchenvätern und zur Geschichte der antiken Kunst vor, insgesamt fünf Wochenstunden. Im zweiten Semester wurden Vorlesungen und Seminare zu lateinischen Schriftstellern, zur altchristlichen Epigraphik sowie Übungen in lateinischer Sprache angeboten. Den Anforderungen einer katholischen Hochschule nachkommend, behandelte Weißbrodt neben den antiken auch wichtige altchristliche Schriftsteller – an anderen Universitäten eher Aufgabengebiet der Theologen.

Als didaktisches Mittel hatte Weißbrodt bald den Aufbau einer Gipsabgußsammlung nach antiken Originalen ins Auge gefaßt, für die er ab 1880 beim Ministerium vehement finanzielle Mittel erbat. Ihre Bedeutung für sein Lehrfach charakterisierte er wie folgt: »Bei den hiesigen Studierenden ist Interesse für Textkritik, Methrik, Grammatik, kurz für Philologie in der engen Bedeutung des Wortes durchschnittlich nicht vorauszusetzen, meine Aufgabe ist, sie hauptsächlich mit den allgemein bildenden Seiten der Altertumswissenschaft vertraut zu machen. Zu diesem Zwecke ist erforderlich, ihnen an einer Anzahl der bedeutendsten Skulpturen die Entwicklung der Kunst zu zeigen und die Beziehung der letzteren zur Religion, Sage und Poesie, zur Literatur, über-

haupt zum antiken Leben nach seinem idealen Gehalt zu erklären. »Durch bloße Abbildung«, sagt treffend der verstorbene Archäologe Stark, »wird meist eine falsche Vorstellung von den Denkmälern erzeugt, die einem dann selbst nicht behagen wollen. Darum sind Abgüsse unumgänglich notwendig.«¹⁵ – Am Lyceum sprechen noch besondere Gründe dafür. Der häusliche Fleiß der Studierenden wird wesentlich bestimmt durch Examina, die von Professoren im Beisein des Bischofs am Schluß des ersten Studienjahres, während dem die Studierenden bei der philosophischen Fakultät inskribiert gewesen sind, und wieder am Schluß des Trienniums abgehalten werden. Mein Fach wird hierbei nicht berücksichtigt. Um so mehr muß ich es für meine Pflicht halten, meinen Zuhörern in den Lehrstunden selbst zur Uebung des Auges und des Urtheils und zur selbständigen Wiedergabe des Lehrvortrags zu führen. Das geschieht durch Besprechen der Denkmäler am Ungezwungensten und Nachhaltigsten; nur auf solchem Wege kann ich unabhängig von der Examensfrage Eindrücke erzielen, welche jeder Studierende als sein κτήμα εἰς ἀεί mit ins Leben hinübernimmt.«¹⁶



2 Wilhelm Weißbrodt
(1836–1917), Begründer der
Archäologischen Sammlung

Mit kontinuierlicher Bewilligung von Finanzen erwuchs aus einer kleinen Gipsabgußsammlung schnell ein regionales ermländisches Antikenmuseum. Weißbrodt wurde von der Provinzverwaltung Ostpreußen zur unentgeltlichen Öffnung und zu Führungen verpflichtet.

Das Museum diente in erster Linie den Braunsberger Theologiestudenten, wurde aber auch von der ansässigen Bevölkerung¹⁷ und von Lehrern und Schülern lokaler und regionaler Studien- und Lehranstalten in Braunsberg, Heiligenbeil, Wehlau, Elbing, Allenstein, Rastenburg und Insterburg eifrig genutzt. Besonders stolz war Weißbrodt auf die Tatsache, daß selbst die Königsberger Gymnasien einem Besuch der entfernten Braunsberger Antikensammlung den Vorzug vor der städtischen Universitätssammlung gaben: »Die Gründe, weshalb die Königsberger Gymnasiallehrer nie das Königsberger Museum benutzen, beruhen nicht etwa im geringern Entgegenkommen von Hirschfeld (†) und Rossbach, der sein Nachfolger ist, sondern in der verschiedenen Anlage des dortigen und meines Museums, ich habe dieses recht

eigentlich wie einen Commentar zu den Klassikern und eine Übersichtskarte der sogen. Antiquitäten angelegt. Die Museums-Benutzung in Bonn, Breslau, Münster, Göttingen und Königsberg kenne ich ziemlich genau, ja sogar die in Berlin: ich glaube, es ist nicht Selbsttäuschung, wenn ich behaupte: kein einziges wird von den Gymnasien auch nur annähernd so benutzt, wie das meinige.«¹⁸

Die Unterschiede zum Königsberger Museum beruhten in der Ausrichtung der Sammlung. Sie war in Braunsberg nicht fachlich orientiert, vielmehr stand – nach Weißbrodt – der »gymnasialmäßig-populäre Aspekt« im Vordergrund: »Auch die kleinen nicht staatlichen Institute der Provinz machen sich die Sammlung mehr und mehr zu Nutze. Zum Beispiel Fräulein Konsulin Arnheim, No. 1065–72 des Fremdenbuchs, Institutsvorsteherin und Lehrerin Martha Jacobson und 6 Schülerinnen aus Königsberg gedenken regelmäßig wiederzukehren, weil sie hier dasjenige finden, was nicht den Archäologen vom Fach interessiert, sondern was jedem Gebildeten und Bildungsfähigen entspricht. In jedem einzelnen Falle stehe ich als Führer und Erklärer zur Verfügung, auch jedem mir gänzlich Unbekannten ohne Unterschied.«¹⁹

Neben didaktischen Besonderheiten hob sich die Braunsberger Sammlung durch ihren Bestand vom Königsberger Museum ab. In diesem gab es weder griechisch/lateinische Inschriften oder deren Abgüsse noch eine Kollektion ägyptischer Kleinkunst. Ein Merkmal des »Antik-Archäologischen Kabinetts« in Braunsberg war dagegen die Vielseitigkeit. Weißbrodt bezweckte, den Besuchern einen universalen Überblick über die Geschichte der alten Kunst zu geben.

Vor allem durch die antiken Inschriften gewann die archäologische Lehrmittelsammlung über die Grenzen Ostpreußens hinaus Bedeutung. 1909 schrieb Weißbrodt an den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen: »Diese Denkmäler werden im Prinzip an allen Universitäten in Vorlesungen behandelt, aber außer Berlin hat keine Universität solche Steine aus fernen Ländern, Bonn nur aus dem Rheinland und auch von dort ist es mir geglückt, einige sehr lehrreiche zu erlangen.«²⁰

Doch verband Weißbrodt mit dem Kauf der Steine nicht nur Unterrichts-, sondern auch Forschungsinteressen: »Über hier in Abgüssen vertretene Skulpturen, wie Laokoon, Sophokles, Demosthenes usw. wüßte ich nichts zu sagen, was nicht längst von andern gesagt worden ist; jedoch über Inschriften, zumal neu entdeckte, kann auch ich noch selbständige Untersuchungen anstellen. – Daher möchte ich mit solchen Spezialuntersuchungen fortfahren, und dazu

liefern mir eben inschriftliche Erwerbungen dasjenige Material, welches ich dann mit dem schon bekannten vergleiche.«²¹

Die unzureichende Ausstattung der Bibliothek mit Spezialliteratur und der ungenügende wissenschaftliche Austausch vor Ort in Braunsberg waren Gründe dafür, daß Weißbrodt als Wissenschaftler kaum bekannt geworden ist. Er mußte nach Königsberg fahren oder seine jährlichen Reisen nach Berlin bzw. ins Rheinland nutzen, um sich über das neu erschienene Schrifttum und wissenschaftliche Einzelprobleme informieren zu können. Weißbrodts wissenschaftliches Werk beschränkt sich deshalb im wesentlichen auf die Veröffentlichungen einiger Proömien in den Vorlesungsverzeichnissen (Index lectionum) des Lyceum Hosianum, in denen er vorzugsweise Studien zur historischen Grammatik und Epigraphik vorlegte. Ein größeres Werk – »Epigraphisches Latein. Ausgewählte Inschriften mit grammatischer Einleitung und Erläuterung, ein Hilfsbuch zum Studium der Geschichte der lateinischen Sprache« – hatte er um 1880 begonnen, aber dann doch nicht fortgeführt.²² Bei Untersuchungen zu epigraphischen Denkmälern aus der Braunsberger Sammlung²³ sah Weißbrodt schließlich die Möglichkeit, unter Fachkollegen eine, wenn auch späte Anerkennung zu erlangen. Die Anschaffungen der Steinmonumente erfolgten so auch unter einem Antrieb, der von einigen Professoren als eigennützig eingeschätzt wurde.

Bei der Beschaffung von Finanzmitteln für seine zahlreichen Erwerbungen bewies Weißbrodt besonderes Geschick. Seine wiederholten Förderungsanträge machten der archäologischen Lehrmittelsammlung ab 1889 jährlich Finanzmittel des Kultusministeriums in Höhe von 300 Mark nutzbar. Das war im Vergleich zur Universitätssammlung im benachbarten Königsberg (1500 Mark) wenig. Doch erwirkte Weißbrodt manchen Sonderzuschuß für Inschriften, die er zuvor mit eigenen Geldern erworben hatte.

Seit 1893 gewährte auch das Oberpräsidium der Provinz Ostpreußen eine Beihilfe in Höhe von jährlich 300 Mark, ab 1897 400 Mark. Die Vergabe war jedoch an die Auflage geknüpft, die daraus erworbenen Antiken mit der Aufschrift »Beihilfe der Provinz« kenntlich zu machen, damit diese im Falle einer Auflösung der Antikensammlung der Provinz Ostpreußen erhalten blieben.²⁴

Ab 1898 beteiligten sich auch Stadt und Kreis Braunsberg mit jeweils 100 Mark am Aufbau der Sammlung.

Auf ungewöhnliche Weise erschloß sich Weißbrodt eine weitere Geldquelle. Er gründete 1899 gemeinsam mit dem Geschichtspräsident Victor Röhrich eine Münzsammlung und beantragte beim Ministerium eine zusätz-

liche jährliche Beihilfe von 300 Mark, die er auch prompt erhielt. Der Etat der numismatischen Sammlung wurde nicht immer ausgeschöpft und floß dann in die Erwerbung von Inschriften. Durch die Summierung der verschiedenen Einzelbeihilfen stand Weißbrodt in manchem Jahr ein ähnlich hoher Etat zur Verfügung wie der Sammlung in der Provinzhauptstadt Königsberg.

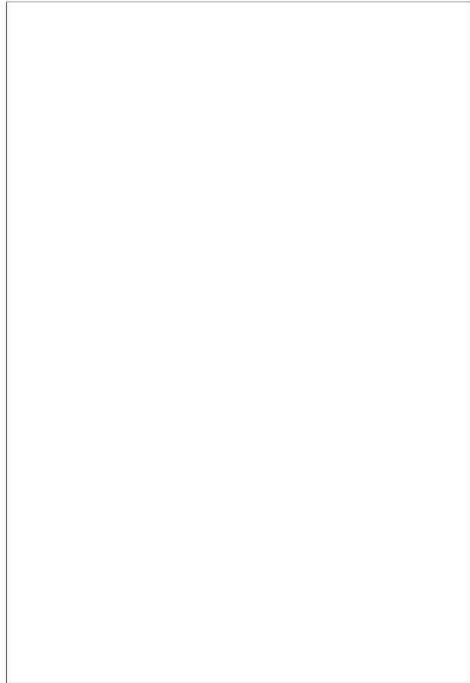
Eine glückliche Hand hatte Weißbrodt auch beim Erwerb der antiken Gegenstände. Er handelte die Preise herunter und hatte einen guten Sinn für »Schnäppchen«. Die Erfolge trugen ihm den Neid anderer Museen ein. Über die glückliche Erwerbung des Aiadius-Grabsteins²⁵ (Abb. 3) für Braunsberg schrieb er an den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen: »Die Bonner und Kölner boten mir für die Herausgabe fast den doppelten Preis und drohten mir dann, wenn ich nicht nachgebe, gingen sie an den Minister, was ich ihnen anheimstellte, so oft ein Ostpreuße dorthin kommt, z. B. Prof. Rühl, äußern sie sich ungehalten über mich.«²⁶

Für nur 100 Mark erwarb er in Ägypten eine granitene Sonnenuhr,²⁷ »die vorzüglichst erhaltene, die man überhaupt kennt, und auch das Britische Museum, dessen Inschriften ja publiziert sind, hat keine dem hiesigen gleichartige.«²⁸

Weißbrodt zeigte auch politische Weitsicht. Die sich anbahnenden Änderungen in der Antikengesetzgebung in Ägypten und der Türkei und die sich dort zuspitzende politische Lage hatte er rechtzeitig erkannt und drängte auf schnelle Einkäufe. Ab 1909 verwandte er seinen Etat fast ausschließlich zum Kauf epigraphischer Monumente: »Die Zeit dürfte nicht fern sein, wo die Ausfuhr griechischer Denkmäler aus der europäischen und der asiatischen Türkei sowie aus Ägypten fast unmöglich wird; wie schwer die Sachen in Constantinopel sind, kann Herr von Reinhard, Landrath in Pr. Holland des Nähern erzählen. Darum möchte ich einstweilen noch sammeln. – Später, wenn schlechterdings nichts mehr exportiert werden darf, werden solche erst recht unschätzbar werden.«²⁹

Wilhelm Weißbrodt stand der Sammlung, die sein Lebenswerk und -inhalt war, bis ins hohe Alter vor. Im Braunsberg der Jahrhundertwende gehörte er zu den schillerndsten Persönlichkeiten. Schon seine äußere Erscheinung war auffällig: Glatze, lange Nase, zahnloser Mund. Doch nicht nur sein Äußeres, sondern vor allem glänzende Beredsamkeit, Geist und Wortwitz kennzeichneten ihn. Bei der jungen Generation die Liebe zur Antike zu wecken, war sein besonderes Anliegen. Seine pädagogische Gabe, lebendig und anschaulich zu erzählen, war der Grund für seine Popularität.

Um die Figur Weißbrodts ranken sich einige hübsche Anekdoten.³⁰ Bisweilen war er selbst Gegenstand öffentlicher Belustigung.³¹ Mit zunehmendem Alter nahm die Schrulligkeit Weißbrodts zu.³² Der Oberpräsidialrat schrieb 1916 an den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen: »Die starke Taubheit und Sonderbarkeit Weissbrodts lässt trotz seiner für das Alter auffälligen körperlichen und geistigen Frische seine Eignung für die Lehrtätigkeit selbst in dem beschränkten Umfange der Braunsberger Akademie sehr zweifelhaft erscheinen. Bis zum Friedensschluss könnte er, da er nur drei Hörer hat, unbedenklich in der Stellung belassen werden.«³³



3 Grabstein des Aiacius (ehem. Braunsberg, heute in Köln)

Den Friedensschluß erlebte Weißbrodt nicht mehr. Er starb 1917 nach 48 Jahren Lehrtätigkeit betagt mit 81 Jahren.

3. DIE ALTERTUMSSAMMLUNG

a – Die Abgußsammlung

Im Jahr 1881 beginnt die Geschichte des »Antik-Archäologischen Kabinetts« am »Lyceum Hosianum«, das bis in die Mitte der 90er Jahre in erster Linie eine Abgußsammlung war. Mit folgenden Worten begründete Weißbrodt beim Minister den Erwerb der ersten Skulptur, einer Sophoklesstatue, die mit drei weiteren Gipsen (Augustusstatue aus Berlin, Köpfe von Niobe und Niobide aus Florenz) angeschafft worden war: »Die lateranische Statue des Sophokles ist das treue Abbild seines Geistes und seines Lebens, der einheitlichste Kommentar seiner dichterischen Schöpfungen. Wie in letzteren alle Vorzüge der attischen Poesie vereinigt sich entfalten, so spiegelt sich ihr Gesamtbild in den

Gesichtszügen, der bedeutungsvollen Haltung und dem ganzen Charakter der Statue wieder. Die Anschauung derselben ist geeignet, jeden jungen Mann, der nach allgemeiner höherer Geisteshaltung strebt, lebhaft empfinden zu lassen, wie viel Edles und Reinmenschliches die Antike beität und Welch würdigen Vertreter des klassischen Altertums alle Zeitalter in Sophokles zu verehren haben.«³⁴

Die Laokoongruppe kam ein Jahr später hinzu. Ermöglicht wurden die Ankäufe durch zwei außerordentliche Zuschüsse von 400 Mark und 600 Mark vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.

Weißbrodt hatte sich bei seinen Anträgen gegen den Hochschulsenat durchgesetzt, der die »Beschaffung archäologischer Lehrmittel für den Unterricht in der antiken Kunst von untergeordneter Bedeutung« gehalten hatte. Das Professorenkolleg verhielt sich gegen die Initiativen Weißbrodts zurückhaltend, teils ablehnend, bis es sogar zu einem Eklat kam. Ausgangspunkt war 1885 der Erwerb eines Abgusses des »Sterbenden Galliers« im Kapitolinischen Museum Roms. Der Rektor des Lyzeums beschwerte sich über die Anzüglichkeit der Statue bei dem Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, der zugleich Kurator der Hochschule war: »Als Hr. Professor Weissbrodt im September 1883 um einen Zuschuss für die archäologische Sammlung des Lyceums bat, versprach er, Anschaffungen nur in Übereinstimmung mit dem Senat vorzunehmen, dementsprechend unterbreitete er seine Vorschläge am 31. Oktober vor. J. dem Senate. Da dieser der Ansicht war, dass bei der Bestimmung der Anstalt, katholische Geistliche zu bilden, die Anschaffungen im Allgemeinen auf Gewandstatuen zu beschränken seien, wurde Prof. W. gebeten, dementsprechend zu verfahren und sich bei nackten Statuen mit Büsten zu begnügen. – Im Gegensatz zu diesem Senatsbeschluss und dieser seiner Erklärung hat er jetzt (zunächst auf seine Kosten) einen Abguss des »sterbenden Galliers« angeschafft und im Lyceum aufstellen lassen. – Wie jetzt die Sache liegt, ist es meine Pflicht, dem Senatsbeschluss zur Ausführung zu bringen, und ich muss dafür sorgen, dass der Abguss aus dem Lyceum entfernt wird.«³⁵

Wenig später erging in dieser Sache eine, von fast allen Professoren des Lyceums unterzeichnete Protestnote an den Oberpräsidenten, in der es u. a. hieß: »Gewisse Bildwerke scheinen vom Standpunkt der christlichen Moral und der christlichen Aesthetik aus betrachtet, weniger geeignet für Bildungszwecke. Nicht alle Aesthetiker erkennen mit den Vertretern der modernen naturalistischen Richtung die hohe Bedeutung des Nackten in der Plastik an, und es ist

eine gerade durch die neueste kunstgeschichtliche Forschung erhärtete und allgemein anerkannte Thatsache, daß die griechische Plastik zur Zeit ihrer höchsten Blüthe ihre Gestalten, selbst Venus und die Grazien bekleidet darstellte (vgl. Ficker, Feuerbach), und daß man erst ein halbes Jahrhundert nach Phidias, also in der Periode des Niedergangs griechischen Lebens und griechischer Kunst, es »wagte« (Schnaase), manche Gestalten – verhältnismäßig wenige, wie selbst Corriére gesteht – und vorzugsweise solche, welche den dunkelsten Schattenseiten der Mythologie angehören, unbekleidet zu bilden.«³⁶

Weißbrodt verteidigte sich redlich und erklärte, daß er »betriffts keiner andern unbekleideten Bildwerke engagiert sei, vom Apollo von Belvedere und ähnlichen Statuen würden nur Büsten genügen.«³⁷ Er war bemüht, den Vorwürfen zu begegnen, stand aber mit seinen Anschauungen am Lyceum allein. Bis die Behörde – übrigens im Sinne Weißbrodts – entschied, wurde ihm die Auflage erteilt, neben den Studierenden nur erwachsene Personen männlichen Geschlechts zur archäologischen Sammlung zuzulassen und Reinigung und Heizung nur durch männliches Personal besorgen zu lassen. Weißbrodt selbst zeigte sich nicht unbeeindruckt von dem Vorfall. Noch später bemerkte er, in dieser Sache um Rechtfertigung bemüht, daß er sich beim Kauf der Gipse für die Sammlung »jede weibliche oder männliche Statue oder Statuette, sämtliche in Betracht kommenden Reliefs, speziell auf dem Gesichtspunkt bis ins Kleinste scharf angesehen habe, ob das Werk irgend Jemand, nach allem was mir bekannt ist, irgendwie verletzen könnte.«³⁸

Diese Episode zeigte das Dilemma, in dem sich Weißbrodt befand. Der Aufbau einer solchen Sammlung war an einer katholischen Lehrereinrichtung, die zugleich eine moralische Institution war, schwierig. Einflußnahme von Seiten des Professorenkollegs, auch in anderen Belangen, und Kompetenzgerangel setzten Weißbrodt wie seinen Nachfolgern Grenzen.

Dennoch wuchs die Sammlung mit Hilfe weiterer staatlicher Zuschüsse in den nächsten Jahren auf knapp 20 Skulpturen an. Diese waren anfänglich in einem Gartenhäuschen Weißbrodts untergebracht, zogen dann aber in einen 53 m² großen Raum, der im Erdgeschoß des Lyceumsgebäudes zur Hofseite hin lag.

Der Schritt von einer kleinen Lehrsammlung zu einem »Antik-Archäologischen Kabinett« wurde 1887 getan. Aus Staatsmitteln erging ein hohes Extraordinarium von 6000 Mark an Weißbrodt, mit dem er diejenigen antiken Kopien erwerben konnte, die seinen Vorstellungen von einem allgemeinbildenden

den archäologischen Lehrbetrieb entsprachen. Dabei legte er die Schwerpunkte auf Kopien klassischer Bildwerke aus den Gebieten der Mythologie und Historie. Er bemerkte: »Ich verfolge vorwiegend folgende Gesichtspunkte: erstens, Sammlung der besten Skulpturen, aus denen die Entwicklung des Ideals der Götter und der Heroen zu erkennen ist; zweitens der geschichtlichen und litterärgeschichtlichen Porträts; drittens der bedeutsamsten Architekturstücke; viertens der für die Culturgeschichte wichtigsten griechischen und lateinischen Inschriften.«³⁹

Eine Anzahl assyrischer und ägyptischer Skulpturen kam gegen 1890 hinzu.⁴⁰

Um die Mitte der 90er Jahre änderte Weißbrodt Ausrichtung und Profil der Sammlung. Die Neuerwerbungen erfolgten nun unter stärkerer Berücksichtigung seiner alphilologischen Vorlesungen. Abgüsse von griechisch/lateinischen Inschriften und Grabsteinen sind häufiger vertreten und machten, nach den bisherigen Erkenntnissen zu urteilen, jetzt über ein Drittel der Neuerwerbungen aus. Daneben suchte Weißbrodt verstärkt Skulpturen zu erwerben, die noch nicht in den ostpreußischen Abgußsammlungen der Universität Königsberg bzw. dem Farenheid-Museum in Beynuhnen vertreten waren.⁴¹ Als Beispiel sei der teure Abguß des »Apollo Barberini« aus München erwähnt. Doch gelangten auch Plastiken nach Braunsberg, die zuvor für kein anderes deutsches Museum abgeformt worden waren, z. B. Platten vom Gigantenfries des Pergamonaltars (Braunsberger Inventar-Nr. 218, 219), »Trauernde Dienerin« aus der Sammlung Saburoff in Berlin (Braunsberger Inventar-Nr. 7), ein Kopf des Caracalla aus Berlin (Braunsberger Inventar-Nr. 197), eine Odysseusstatuette aus dem Vatikan (Braunsberger Inventar-Nr. 273) und eine Bronzekopie des Wagenlenkers von Delphi.⁴²

Im allgemeinen kamen die Gipse aus der Formerei der Königlichen Museen in Berlin, aber auch aus den Museen in Bonn, Mainz, Trier und Wiesbaden.

Schwieriger gestaltete sich das Abformen von Skulpturen im Ausland. Für den Abguß einer Statue der Vestalin im Thermenmuseum Rom (Braunsberger Inventar-Nr. 479)⁴³ bedurfte es, ebenso wie für das Grabrelief »Il giovenetto leggente« in Grottoferrata, eines langen Schriftwechsels, bis die Genehmigung der italienischen Regierung erteilt wurde. Eine Abformung der in Privatbesitz befindlichen »Niobebüste Yarborough« wurde Weißbrodt verweigert, bis die deutsche Kaiserin bei einem Englandbesuch ihren Einfluß geltend machte und sich von dem eigenwilligen Lord die Büste (Braunsberger Inventar-Nr. 263) verehren ließ, um diese dann an das Lyceum weiterzugeben.⁴⁴

Die genaue Zahl der Abgüsse, die Weißbrodt im Laufe seiner Sammlungstätigkeit zusammentrug, ist nicht bekannt. Der im Januar 1892 herausgegebene Katalog der Altertumssammlung verzeichnete etwa 260 Gipsabgüsse.⁴⁵ Leider ist danach kein Inventar der Sammlung mehr publiziert worden, das uns Auskunft über die Vermehrung geben könnte. Aus Archivakten habe ich für die Zeit nach 1891 ca. 190 weitere Abgüsse nachgewiesen. Insgesamt wird deren Zahl etwa 550 betragen haben.

Über die Aufstellung der Altertümer und Gipsabgüsse gibt es keine Hinweise. Bei der Schnelligkeit, in der die Sammlung wuchs, und bei den unzulänglichen räumlichen Gegebenheiten war allerdings ein großes Maß an Improvisation gefragt. Weißbrodt notierte: »Es sei mir gestattet zu erwähnen, daß ich manche Einrichtung getroffen habe, denen man anderswo nicht begegnet, die aber durch die hiesigen ungünstigen Licht- und Raumverhältnisse geboten erschienen und seitens des Königlichen Ober-Präsidiums als zweckdienlich anerkannt wurden; z. B. Ausnützung finsterner Winkel durch Diagonal-Aufstellung symmetrischer Büsten mit indifferenter Rückseite; Gewinnung schrägen Oberlichtes; Drehapparate für Rundbildwerke, die man allseitig betrachten muß und um die man in anderen Museen herumgehen kann; Projektion von hochangebrachten Reliefs in spitzem Winkel, deren oberster Teil sonst nicht zur Geltung käme, und Fürsorge für deren Sicherheit trotz der Hindernisse, die in den Rabitzwänden beruhen; denn der Raum zwischen der Rabitzmasse und der Mauer verringert ja die Tragfähigkeit der Mauerstifte und erheischt besonders Vorsicht.«⁴⁶

b – Die Sammlung antiker Originale

Der Führer durch das »Antik-Archäologische Kabinett« von 1892 erwähnt neben den vielen Gipsabgüssen lediglich vier kleine Originale aus Schenkungen.⁴⁷ Schon wenig später maß Weißbrodt der Anschaffung von originalen Antiken einen höheren Stellenwert bei.

Beim Oberpräsidenten von Ostpreußen bat er 1894 um Mittel für den Erwerb zweier Grabsteine aus Bonner Besitz: »Daß es aber wünschenswert ist, wenn die Lehrer und Schüler in unserem an Unterrichtsmitteln für antike Kunst so armen Osten sich auch einmal einen Begriff bilden können, wie die Originale aussehen, nicht bloße Abgüsse, das bedarf wohl keines Beweises.«⁴⁸

Eine günstige finanzielle Situation ab 1893/94 schuf die Grundlage für den Ankauf von zahlreichen Originalen. In kurzer Zeit – die epigraphischen Denk-

mäler wurden zwischen 1897 und 1913 angeschafft – entstand in Braunsberg ein Lapidarium mit über 140, meist sehr gut konservierten Monumenten.⁴⁹ Sein Hauptaugenmerk richtete Weißbrodt auf antike, teilweise auch frühchristliche Steindenkmäler mit Inschriften, die er bei der Erörterung textkritischer, exegetischer und paläographischer Fragen nutzen wollte.

Der bekannteste und bedeutendste Bestandteil des Antikenmuseums war die Sammlung griechischer Inschriften. 91 Stücke sind bisher bekannt,⁵⁰ doch wird ihre Zahl etwas höher gelegen haben. Die meisten dieser Monumente, mindestens 57, stammten aus Ägypten. Kein europäisches Museum (abgesehen vom British Museum in London) konnte vor dem ersten Weltkrieg eine solch reichhaltige Sammlung griechischer Epigraphik aus Ägypten aufweisen.⁵¹ Vor allem Weih- und Grabinschriften aus hellenistischen, römerzeitlichen und frühchristlichen Stätten des Nildeltas und dem Faijum, z. T. mit Reliefs, aber auch Ehreninschriften, eine Statuenbasis und eine Sonnenuhr gehörten zu den Erwerbungen. Da Weißbrodt selbst nie die mediterranen Länder bereist hat, lief der Ankauf der Steine vor Ort über sog. Vertrauensleute. Zu ihnen gehörten die Leiter der deutschen Papyrusgrabungen Otto Rubensohn (von 1901–1907) und Friedrich Zucker (von 1907–1910). Zahlreiche Steine wurden außerdem über Ludwig Borchardt erworben, der seit 1895 in Ägypten als Archäologe tätig war und u. a. die Ausgrabungen in Abusir und Amarna geleitet hat. Die Inschriften kamen, soweit bekannt, aus dem Kunsthandel in Kairo (Maurice Nachman und Michel Cassira) oder in Gizeh (Mohammad Ali Abd-el Haz).⁵²

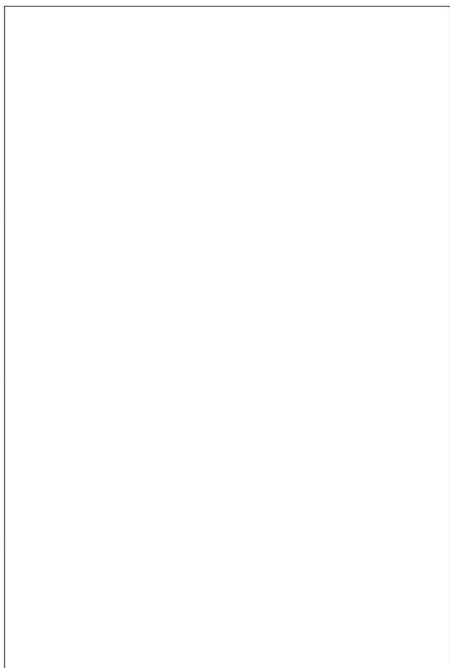
28 griechische Inschriften der Braunsberger Sammlung stammten von antiken und frühchristlichen Stätten in Kleinasien und Thrakien; zwei kamen aus der ägäischen Inselwelt, zwei aus Syrien/Palästina und eine aus Rom. Auf Vermittlung Alexander Conzes war Weißbrodt 1901 mit Theodor Wiegand in Kontakt getreten, der bis 1911 als Direktor des Berliner Antikenmuseums in Konstantinopel tätig war und der sich erboten hatte, für das Lyceum Hosianum den städtischen Kunstmarkt nach Inschriften abzusuchen: »Herr Wiegand war es auch, der mir im Jahr 1902 den großen Stein vermittelt hat, 607 Kilo mit Verpackung, den Herr Landrat Reinhard aus Pr. Holland als Handgepäck übernahm: Heroisierung des Poseidonius in 11 Distichen, Gespräch zwischen Mutter und Sohn.«⁵³

Auch aus dem Kunsthandel in Smyrna hat Weißbrodt Denkmäler erwerben können. Wer hier sein Gewährsmann war, ist allerdings unbekannt. In Frage käme der Philologe Johannes Heinrich Mordtmann, der Anfang des 20. Jahrhunderts als deutscher Konsul in Smyrna wirkte.

Während die meisten griechischen Steindenkmäler bereits durch zahlreiche Einzelpublikationen kurz vor und nach der Jahrhundertwende verhältnismäßig gut dokumentiert worden sind, wurde von den lateinischen paganen und christlichen Grabsteinen vor dem Krieg nur ein Bruchteil veröffentlicht; auch eine von Werner Hartke vorbereitete Zusammenstellung ist nicht erschienen.⁵⁴ Einen ersten Überblick über den Braunsberger Bestand an lateinischen Inschriften gab nach dem Krieg die polnische Archäologie.⁵⁵ Knapp 40 Inschriften gelangten nach Warschau, doch war auch hier die Zahl ehemals größer (Abb. 4).⁵⁶ Soweit bekannt ist, kam der Großteil der lateinischen Inschriften aus Latium (Rom und

Umgebung, Viterbo). Als Mittelsmänner für den italienischen Kunstmarkt fungierten der bekannte Bildhauer und spätere Professor an der Königsberger Kunstakademie, Stanislaus Cauer (bis 1905 in Rom) und der Kunsthändler und Archäologe Ludwig Pollak. Dieser hatte im Jahr 1900 das Kunststück fertiggebracht, trotz restriktiver Antikengesetzgebung gleich 12 antike Steine für Braunsberg gekauft und aus Italien ausgeführt zu haben. Ein kleinerer Teil der lateinischen Steininschriften kam aus den Rheinprovinzen. Dort verhalfen die guten Kontakte Weißbrodts zu Freunden und wissenschaftlichen Kollegen (– Felix Hettner und Robert Bodewig? –) zu günstigen Erwerbungen.⁵⁷ Den einen oder anderen Stein hat Weißbrodt, der alljährlich in den Semesterferien seine rheinländische Heimat besuchte, selbst gesehen und erstanden. Auch aus Karthago sind Ankäufe bezeugt.

Neben den Inschriften und Grabmälern sind andere originale Altertümer aus der Braunsberger Sammlung nur ausnahmsweise publik gemacht worden. Ergänzend ergaben sich aber aus Archivalien Hinweise auf den Erwerb antiker Figuren, Gefäße, Tracht- und Schmuckteile, Werkzeuge, Waffen usw.⁵⁸



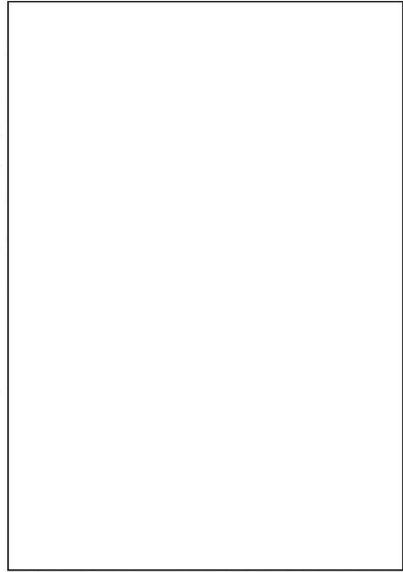
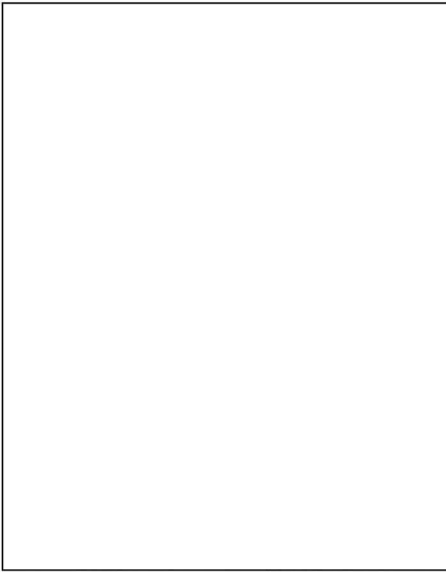
4 Grabstele des Phoebus als Herakleides (ebem. Braunsberg)

Vorzugsweise aus den germanischen Provinzen des Imperium Romanum, dem östlichen Mittelmeerraum und Italien hat Weißbrodt Altertümer aller Perioden, vom Neolithikum bis zur Spätantike, zusammengetragen.

Ein Großteil der Braunsberger Antiken stammte aus dem Rheinland und gehörte in die Römische Kaiserzeit; vieles Erworbene, wie das Bronzefigürchen eines Mädchens, das eine Taube liebkost,⁵⁹ ging auf Weißbrodts gute wissenschaftliche und freundschaftliche Kontakte dorthin zurück. Die Kunde vom Aufbau einer Antikensammlung im fernen Braunsberg war etwa für den Privatsammler Alois Schlüpers aus Goch Anlaß, im Jahr 1899 seine Antiken aus dem Bereich von Castra Vetera – neun Urnen, ein Glasgefäß, zwei Lampen, eine Lanze und eine Gemme – dem Lyceum zu überlassen.⁶⁰ Die klassischen Regionen Italiens, Griechenlands und Kleinasiens waren in der Kollektion weniger stark vertreten. An erster Stelle müssen korinthische Gefäße⁶¹ und wertvolle Terrakottafiguren aus Korinth und Theben genannt werden, die aus der Sammlung des Archäologen Max Ohnefalsch-Richter stammten.⁶² Mit dem Kauf der Altertümer hatte sich Weißbrodt 1896 so hoch verschuldet, daß er den Etat des Ministeriums für vier weitere Jahre ausgeschöpft hatte. Einige kleine pompejanische Bronzen erstand Weißbrodt dann erst wieder bei einer Auktion in Berlin 1900.⁶³ Dubletten aus den trojanischen Sammlungen Schliemanns wurden 1902 von der Generaldirektion der Berliner Museen nach Braunsberg vergeben.⁶⁴

Einen beachtenswerten Bestandteil der Altertumssammlung bildete die ägyptische Abteilung. Bereits 1897 waren Kleinbronzen aus der Sammlung Minutoli und andere Aegyptiaca als Dauerleihgabe der Königlichen Museen Berlin nach Braunsberg gekommen.⁶⁵ Eine kleine Sammlung ägyptischer Ton- und Bronzefiguren (Braunsberger Inv.-Nr. 784–800) muß Weißbrodt um 1900 angekauft haben. Die Herkunft dieser Gegenstände ist ebenso unklar, wie die einiger Mumien und Mumienmasken (Abb. 5), Terrakotten und Papyri.⁶⁶

Weißbrodt war in der Deutschen Orient-Gesellschaft seit ihrer Gründung engagiert. Als er 1902 von der Abgabe ägyptischer Altertümer aus deren Ausgrabungen erfuhr, schrieb er sogleich an den Schriftführer der Gesellschaft und erbat sich auch für das »Königliche Lyceum Hosianum« Altertümer aller Art, schränkte dann aber ein: »Ich möchte nur, daß, falls ich etwas erbitten darf, dann solches, was hier nicht gewünscht wird, nicht darunter wäre: keine mumifizierten Körperteile (eine Hand, welche die Königlichen Museen hierher geschenkt, d. h. als dauernde Leihgabe überwiesen haben, erweckt Grauen), überhaupt keine Mumie und außerdem keine Nuditäten; die



5 *Stuckmaske einer Mumienbüste (ehem. Braunsberg)*

Herren der theologischen Fakultät haben mir allen möglichen Verdruß bereitet.«⁶⁷

Aus den Ausgrabungen in Abusir el-meleq kamen dann 1903, 1907 und 1911 jeweils eine Kollektion prähistorischer Gegenstände. Hierunter zählten Kalksteinreliefs, Ton- und Alabastergefäße, sogenannte Schminktafeln, Statuetten aus Holz und Stein, Terrakottafiguren, Kettenglieder aus Halbedelstein und Fayence.⁶⁸ Reliefs und Einzelfunde aus dem Grabmal König Sahures folgten 1912.⁶⁹

Schließlich sei noch das kleine Numismatische Kabinett erwähnt. Angaben zum Bestand an antiken Münzen fehlen leider. Bekannt ist lediglich, daß Weißbrodt 1900 in Berlin an einer Auktion teilnahm, bei der er auch »200 römische Silbermünzen verschiedener Kaiser« und ein »großes Convolut römischer Bronzemünzen« ersteigern wollte.⁷⁰

Über die Größe der antiken Lehrmittelsammlung verlässliche Angaben zu machen, fällt schwer. Bereits vor oder kurz nach Weißbrodts Tod gingen bedauerlicherweise beide Inventarverzeichnisse verloren, so daß Herkunft, Erwerbjsjahr und andere wichtige Angaben zu Originalen und Kopien seitdem nicht mehr zu verfolgen waren. Bis 1914 hatte Weißbrodt ein Verzeichnis mit etwa 1250–1300 Nummern angelegt. Eingetragen waren antike Originale,

Gipsabgüsse, auch andere Lehrmittel wie Architekturmodelle und die sogenannten Meydenbauerschen Großbilder antiker Gebäude.⁷¹ Ein Kurzkatalog, den ich im Zuge meiner Untersuchungen zur archäologischen Sammlung Braunsberg aufgenommen habe, enthält bisher über 650 Gegenstände, denen die alte Braunsberger Inventarnummer zugeordnet werden kann. Hinzu kommen über 200 weitere Antiken. Allerdings fehlt hier die Inventarnummer. Etwa ein Drittel der Sammlung bleibt damit weiterhin unbekannt.

4. NACHFOLGER IM LEHRAMT, ZERSTÖRUNG DER SAMMLUNG

Weißbrodts Nachfolger im Lehramt setzten sich für die archäologischen Lehrmittel mit geringerem Engagement ein, auch weil an eine größere Vermehrung nach dem Ersten Weltkrieg nicht zu denken war.

Ein Jahr nach Weißbrodts Tod ging die Stelle für Altphilologie an Josef Kroll (1889–1980).⁷² Kroll hatte in Freiburg, Berlin, Münster und Göttingen studiert und wurde 1912 von Wilhelm Kroll in Münster mit dem Thema »Die Lehren des Hermes Trismegistos« promoviert. Danach weilte er zu Forschungszwecken in Italien; von 1914–1918 war er Soldat. 1918 erhielt er in Braunsberg die ordentliche Professur für Klassische Philologie. Seine speziellen Forschungen galten dem frühen Christentum und der heidnischen Umwelt. Die Essenz seiner Untersuchungen stellte er 1921 in dem Werk »Christliche Hymnodik bis zu Clemens von Alexandria« vor. Krolls Ägide in Braunsberg war aber zu kurz, als daß sie dort besondere Spuren hinterlassen hätte. Schon 1922 wurde er vom Ministerium an das neugegründete Seminar für Klassisch-Philologische Wissenschaft nach Köln versetzt. Die Stelle in Braunsberg wurde erneut ausgeschrieben.

Seit 1919 trug die Katholische Hochschule den Namen Staatliche Akademie. Nachdem der Lehrstuhl über ein Jahr verwaist war, kam im WS 1923/24 Bernhard Laum (1884–1974).⁷³ Er hatte ab 1904 in Bonn, München und Straßburg Klassische Geschichte und Altphilologie studiert und 1910 in Straßburg als Schüler Bruno Keils den Dokortitel mit der Schrift »Stiftungen in der griechischen und römischen Antike« (1914 publiziert) erworben. Als Stipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts führten ihn wissenschaftliche Reisen nach England, Italien, Griechenland, Nordafrika und Kleinasien. In den Jahren 1914–1917 war er als Soldat einberufen worden. 1917 habilitierte er sich in Frankfurt a. M. auf dem Gebiet der Klassischen Altertumswissenschaft, wandte sich danach aber der historischen Nationalökonomie auf den

Spezialgebieten Arbeits- und Geldtheorie zu. Die folgenden Jahre sahen ihn als Privatdozenten am Institut für Wirtschaftswissenschaft in Frankfurt, wo er 1922 zum außerordentlichen Professor ernannt worden war. Laum, der den Wissenschaftsbetrieb in der Mainmetropole und die guten Studienmöglichkeiten an der jungen Hochschule dort schätzte, verfolgte seine Berufung zum

ordentlichen Professor in Braunsberg mit zwiespältigen Gefühlen. Ein Brief des zuständigen Ministerialrats zur Bewerbung Laums unterstreicht seine schwankende Haltung: »Am 6. März Verhandlung mit Laum. Laum schwankt stark, ob er den Ruf annehmen soll. Er ist mitten in angeblich grundlegenden wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten, deren eine in den nächsten Wochen abgeschlossen sein soll. Er fürchtet sich vor der Notwendigkeit, diese Studien aufzugeben und besorgt, in Braunsberg dauernd begraben zu werden.«⁷⁴

In der Zeit von Finanz- und Wirtschaftskrisen gab die gesicherte Anstellung in Braunsberg schließlich den Ausschlag.

Mit Bernhard Laum kam ein frischer Wind (Abb. 6). Der eigentliche Vorlesungsbetrieb beschränkte sich nicht nur auf philologische Lektionen, sondern wurde mit Vorlesungen aus Laums Spezialfach, d. h. Staatslehre, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte erweitert. Ein besonderer Erfolg war für ihn die Umwandlung des Lehrstuhls für Altphilologie und Altertumskunde 1928 in einen persönlichen Lehrstuhl für Volkswirtschaftskunde.

Veränderungen nahm Laum auch an der Antikensammlung vor. Ihm behagte die populäre Präsentation Weißbrodts nicht, die er als unwissenschaftlich empfand. 1927 bemerkte er: »Eine Bildungsmöglichkeit, die ich beim Amtsantritt vorfand, ist die Antikensammlung. Als Anschauungsmittel kann sie gute Dienste leisten. Nur ist sie von dem Begründer nach einseitigen, vielfach absonderlichen Gesichtspunkten aufgebaut worden. Sie bedarf dringend einer Ausgestaltung nach wissenschaftlichen Maximen. Der gegenwärtige Zustand genügt billigen Ansprüchen nicht.«⁷⁵

Die Kritik Laums betraf auch die mangelhafte Unterbringung der Sammlung. Die wertvollen Inschriften waren »an der Wand des kleinen philoso-



6 *Bernhard Laum (1884–1974), von 1923–1936
Leiter des Archäologischen Museums*



phischen Hörsaals übereinandergeschichtet, in einer Weise, die jede Besichtigung und Verwertung ausschließt.«⁷⁶ Der Hauptteil der Abgüsse war seit 1904 in einem 21 m langem Flur im Obergeschoß aufgestellt worden, der im Mittelteil nahezu dunkel war. Im Gebäude herrschten allerorten Feuchtigkeit und Schwamm, die schon zu Weißbrodts Zeiten die Gipsabgüsse in Mitlei-

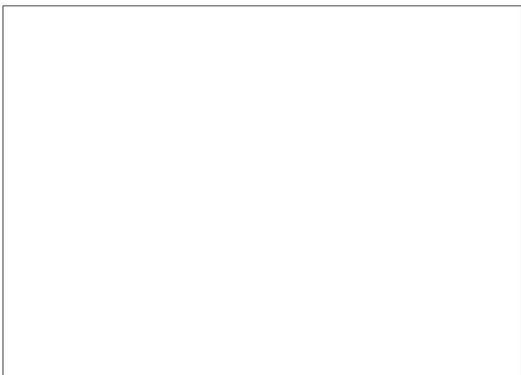
7 *Hochzeitsarkophag (ehem. Braunsberg)*

denschaft gezogen hatten: »Die zahlreichen Reliefs, die bereits aufgehängt waren, sind schon mürbe und zerbröckeln fast bei jeder Berührung; mehrere sind bereits bei der Herabnahme trotz aller angewandten Vorsicht in Stücke gegangen.«⁷⁷

Auf Betreiben von Bernhard Laum wurden Originale und Abgüsse daraufhin 1927 in einem eigenen Museumsgebäude untergebracht, nämlich im ehemaligen Zivilkasino am Neustädtischen Markt, einem 1839 errichteten Bau, in dem sich zuvor ein Speicher und das Ladengeschäft eines Braunsberger Kaufmannes befunden hatten (Abb. 8). Das »Antik-Archäologische Kabinett« teilte sich die Ausstellungsräume im Erdgeschoß mit der Christlich-Archäologischen, im Obergeschoß mit der Naturwissenschaftlichen Sammlung der Staatlichen Akademie. Es beanspruchte vier große Säle mit einer Gesamtgrundfläche von über 325 m² und war durch Stellwände in mehrere Räume unterteilt. Die Aufstellung der Altertümer erfolgte nach kunstgeschichtlichen Kriterien: Saal I: Orientalische und Kretisch-Mykenische Kunst, Saal II: Inschriftensammlung, Saal III: Griechische Kunst, Saal IV: Hellenistische und Römische Kunst. Der Eintritt blieb weiterhin frei.

Die schwere Last der Gipsskulpturen – manche wogen über eine halbe Tonne – konnte die Decke des Museum auf Dauer nicht tragen. So entschloß sich Laum, einen Teil der Abgüsse dem Braunsberger Gymnasium auszuleihen. Im gleichen Zuge wollte er die Gelegenheit des Umzugs nutzen, um minderwertige Abgüsse, Dubletten und Glasbilderrahmen zu veräußern, um mit diesem Geld neue Antiken zu erwerben. Die Absicht führte zu einem akten-

kundigen Konflikt mit dem Rektor. Der Rektor verhinderte den Verkauf mit der Begründung, dieser schmälere die Substanz der Sammlung. Zugleich torpedierte er die Verhandlungen Laums mit dem Gymnasialdirektor, führte sie aber später ohne dessen Wissen selbst weiter. Laum sah durch die offensichtliche Mißachtung seiner Stellung als Leiter des Museums die Selbständigkeit der Institute und Sammlungen gefährdet.



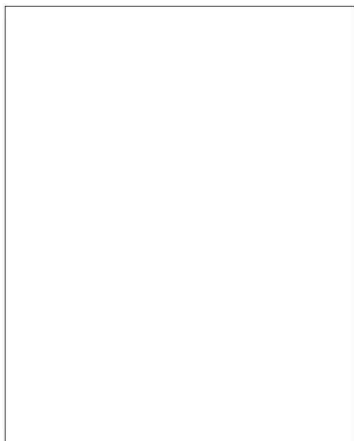
8 *Archäologisches Museum am Neustädtischen Markt*

Zusammenfassend läßt sich sagen: Laum hat der Braunsberger Antikensammlung wichtige Impulse gegeben. Er betrieb ihren Umzug und veränderte unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten ihre Aufstellung. Nach fast 15 Jahren wurden wieder originale Antiken angeschafft. Der Erwerb einer Tritonenskulptur und eines Sarkophags (Abb. 7)⁷⁸ rührte aus Kontakten zum römischen Kunsthandel her, die vermutlich auf einer halbjährigen Italienreise 1926/27 geknüpft worden waren.

Enge Beziehungen zwischen dem Museum und den regionalen Lehranstalten zu unterhalten und dort die Liebe zur antiken Kunstgeschichte anzuregen, waren Laums Sache aber nicht. Er hat die Braunsberger Zeit in erster Linie für fruchtbare wissenschaftliche Arbeiten in seinem Spezialgebiet, der historischen Volkswirtschaft, genutzt.⁷⁹

Im Jahr 1936 verließ Laum die Staatliche Akademie Braunsberg und ging an die Universität Marburg, wo er zum Direktor des Staatswissenschaftlichen Seminars und Professor der Volkswirtschaftslehre ernannt worden war.

Nach Laums Weggang wurde das Ordinariat nicht mehr vergeben. Letzter Verwalter der archäologischen Sammlung und des Münzkabinetts war ein Studienrat, Josef Weinig (Abb. 9).⁸⁰ Weinig war 1888 als ältester von fünf Söhnen eines Gasthofbesitzers in Neckarsulm/Württemberg geboren worden. Nach dem Abitur in Heilbronn studierte er Philologie in den Fächern Griechisch, Latein und Französisch an den Universitäten Tübingen, München und Straßburg. Seit 1915 in Löbau als Lehrer am Progymnasium tätig, wurde er 1920 an das Staatliche Gymnasium Hosianum nach Braunsberg versetzt und in



9 *Josef Weinig (1888–1945), letzter Verwalter der Archäologischen Sammlung*

den Rang eines Studienrats befördert. Die Verbindungen zur benachbarten Akademie waren naturgemäß eng. Weinig war schon an der Einrichtung des Archäologischen Museums im Zivilkasino 1927 beteiligt. Als es Laum wider die Statuten der Hochschule gelungen war, seinen Lehrstuhl umzuwandeln, übernahm Weinig neben seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer auch Lehraufträge für das Fach alte Sprachen und altchristliche Literatur an der Akademie. Mit dem Weggang Laums erhielt er die Oberaufsicht über das Archäologische Museum und das Münzkabinett. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs beeinträchtigte den Vorlesungsbetrieb. Weinig selbst wurde 1940/42 zur

Wehrmacht eingezogen. Bis zum Ende des Krieges blieb er als Lehrer an der Akademie und dem Gymnasium in Braunsberg. Anfang Februar 1945 ging er auf die Flucht und wurde am 15. März von marodierenden russischen Soldaten bei Lauenburg (Pommern) erschossen.

Das letzte Kapitel des Archäologischen Museums wurde im Februar und März 1945 geschrieben, als Fliegerangriffe mehr als 80 % der Gebäude in der Braunsberger Innenstadt und auch das Museum zerstörten.⁸¹ Vollständig vernichtet wurde die Gipsklasse, die nicht ausgelagert worden war. Im Dunkel verliert sich die Sammlung antiker und ägyptischer Kleinkunst und die kleine numismatische Sammlung. Es ist nicht auszuschließen, daß sie heute noch in einem der russischen Museen oder Depots liegen. Die Inschriftensammlung – der wertvollste Teil des Braunsberger Museums – wurde gesondert ausgelagert und dadurch zum allergrößten Teil gerettet. Sie fand sich in einem Depot bei Allenstein und gelangte zwischen 1946 und 1948 in das Warschauer Nationalmuseum. Sämtliche in Warschau befindlichen Braunsberger Inschriften werden z. Z. bearbeitet und sollen in einem Corpus griechischer und lateinischer Inschriften veröffentlicht werden.⁸² Damit wird nach über 85 Jahren jener Teil der Sammlung erschlossen, der Wilhelm Weißbrodt, dem Vater des Antikenkabinetts, besonders am Herzen lag.

ANMERKUNGEN

- ¹ GStAPK I. HA Rep. 76 VI Sekt. 2cc Nr. 2 Bd. 12.
- ² Philipp Funk: Staatliche Akademie Braunsberg, in: *Das akademische Deutschland*, hg. von Michael Doeberl, Otto Scheel, Bd. 1, Berlin 1930, S. 681.
- ³ Einen nur kurzen Überblick gaben Anna Sadurska u. a.: *Collection de Braunsberg-Braniewo (1880–1930)*, in: *Les monuments funéraires: autels, urnes, stèles, divers dans les collections polonaises (CSIR Pologne II,1)*, Warszawa 1990, S. 13 f.; Jerzy Kolondo: *Histoire des collections épigraphiques en Pologne*, in: *Le Collezioni di Antichità nella Cultura Antiquaria Europea (Supplementi alla RdA, Bd. 21)*, Rom 1999, S. 37.
- ⁴ Zu den griechischen Inschriften zuletzt Adam Łajtar: *Greek inscriptions in polish collections. A checklist*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 125 (1999), S. 147–172; zu lateinischen Inschriften Anna Sadurska: *Les inscriptions latines et monuments funéraires romains au Musée National de Varsovie*, Varsovie 1953.
- ⁵ Wilhelm Weißbrodt: *Die archäologische Sammlung am Königlichen Lyceum Hosianum, Braunsberg 1892*.
- ⁶ Adolf Greifenhagen: *Antiken in Braunsberg*, in: *Archäologischer Anzeiger* 48 (1933), S. 419–453.
- ⁷ Zur Geschichte der Akademie mit weiterführenden Literaturangaben Bernhard Stasiewski: *Die geistesgeschichtliche Stellung der Katholischen Akademie Braunsberg 1568–1945*, in: *Deutsche Hochschulen im Osten. Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen* 30 (1964), S. 41–58; Manfred Claus: *Die Theologische Hochschule Braunsberg*, in: *Preußen als Hochschullandschaft im 19./20. Jahrhundert (Tagungsberichte der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Bd. 9)*, hg. von Udo Arnold, Lüneburg 1992, S. 23–42.
- ⁸ Ein Beispiel: 1877/78 waren am »Lyceum Hosianum« nur 17 Studenten (bei neun Lehrkräften) eingeschrieben; von ihnen gehörten zehn der Theologischen, sieben der Philosophischen Fakultät an.
- ⁹ In einem Brief an Theodor Mommsen schrieb Weißbrodt: »Die philosophischen Professoren sind, wie die Theologen selbst sagen, mehr der Verzierung halber da.«, vgl. *Nachlass Theodor Mommsen, Staatsbibliothek Berlin* (3. März 1875).
- ¹⁰ Zwar konnten auch Philologiestudenten sich für ihr Hochschulstudium zwei Semester an der Braunsberger Philosophischen Fakultät anrechnen lassen, doch hat kaum jemand davon Gebrauch gemacht, vgl. Augustin Lutterberg: *Führer durch Braunsberg*, Braunsberg 1927, S. 20.
- ¹¹ GStAPK I. HA Rep. 76 Ve Sekt. 5 Tit. 26 Nr. 11 Bd. 1, Oktober 1883.
- ¹² Zu den Anfängen der Lehre an der Philosophischen Fakultät Joseph Bender: *Geschichte der philosophischen und theologischen Studien in Ermland. Festschrift des Koenigl. Lyceum Hosianum zu Braunsberg*, Braunsberg 1868, S. 157 ff., 169 f., 172.
- ¹³ *Programm des Gymnasiums zu Trier*, Trier 1857, S. 50.
- ¹⁴ *Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Beamten, Institute und sämtlicher Studierenden auf der Königl. theologischen und philosophischen Akademie zu Münster*, Münster 1863, S. 14.
- ¹⁵ Carl Bernhard Stark: *Vorträge und Aufsätze aus dem Gebiet der Archäologie und Kunstgeschichte*, Leipzig 1880, S. 98.
- ¹⁶ GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 1, 4. Mai 1886.
- ¹⁷ So notierte Weißbrodt: »Geistliche aus der Stadt und Umgebung, der Seminardirektor nebst Lehrern, Mitgl. des Land- und Amtsgerichts, Ärzte und Elementarlehrer, Kaufleute, Gutsbesitzer,

ja selbst schlichte Handwerker bedienen sich dieser Bildungsmittel ganz im Sinne des Curators.«, vgl. GStAPK I. HA Rep. 76 Ve Sekt. 5 Tit. 26 Nr. 11 Bd. 1, 28. November 1883.

¹⁸ Ebd., 7. Oktober 1897.

¹⁹ GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 3, 7. Februar 1895.

²⁰ Ebd. Bd. 5, 4. März 1909.

²¹ GStAPK I. HA Rep. 76 Ve Sekt. 5 Tit. 26 Nr. 11 Bd. 1, 1. November 1909.

²² GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 1, 5. März 1882.

²³ Wilhelm Weißbrodt: Ein ägyptischer christlicher Grabstein mit Inschrift aus der griechischen Liturgie im Königlichen Lyceum Hosianum zu Braunsberg und ähnliche Darstellungen in auswärtigen Museen, in: Verzeichnis der Vorlesungen am Lyzeum Hosianum Braunsberg, WS 1905/6 und SS 1909; Wilhelm Weißbrodt: Griechische und lateinische Inschriften in der antik-archäologischen Sammlung der Königlichen Akademie zu Braunsberg, in: Verzeichnis der Vorlesungen an der Königlichen Akademie zu Braunsberg, SS 1913.

²⁴ Eine Auflösung der Hochschule ist verschiedentlich betrieben worden. Gedacht war z. B. an die Errichtung einer Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Königsberg.

²⁵ Greifenhagen (Anm. 6), S. 442 f. Nr. 11; Brigitte Galsterer, Hartmut Galsterer: Die römischen Steininschriften in Köln, Köln 1977, S. 77 Nr. 321.

²⁶ GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 5, 28. Januar 1909.

²⁷ Lajtar (Anm. 4), S. 157 Nr. 57.

²⁸ GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 5, 28. Januar 1909.

²⁹ Ebd., 11. März 1909.

³⁰ Eugen Brachvogel: Erinnerungen um eine Copernicusbüste, in: Ermländische Zeitung, 17. Februar 1940 (Herrn Prof. Dr. Klaus Parlasca, Frankfurt a. M., verdanke ich den Hinweis); Adolf Niedenzu: Erinnerungen an Geheimrat Weißbrodt, in: Ermländischer Hauskalender 87 (1954), S. 113 ff.

³¹ Nach seiner Berufung nach Braunsberg war er nach Besorgung einer Wohnung noch einmal in seine rheinische Heimat zurückgefahren. Als er erneut in Braunsberg eintraf, merkte er, daß er vergessen hatte, wo seine Wohnung lag. Er besann sich nur noch darauf, daß sein neuer Nachbar ein Tischlermeister Marquardt war. So fragte er unterwegs einen Einheimischen: »Können Sie mir vielleicht sagen, wo der Tischlermeister Marquardt wohnt?« Worauf er als Antwort erhielt: »Na, neben Ihnen, Herr Professor.«; vgl. Niedenzu (Anm. 30), S. 115.

³² A. Stock: Noch einmal aus der Schule geplaudert, in: Braunsberg/Ostpreußen. Unsere Schulen 24 (1976/77), S. 9 f.

³³ GStAPK I. HA Rep. 76 VI Sekt. 2cc Nr. 3, Bd. 8.

³⁴ GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 1, 24. März 1881.

³⁵ Ebd., 27. Februar 1885.

³⁶ Ebd., 30. April 1885.

³⁷ Ebd., März 1885.

³⁸ Ebd. Bd. 2, 16. Juni 1887.

³⁹ Ebd. Bd. 4, 16. Mai 1900.

⁴⁰ Folgenden handschriftlichen Eintrag Weißbrodts fand ich in einem Abgusskatalog von 1892 (Anm. 6): »Ägypten und Assur sind vorgegangen, und Hellas hat von dort empfangen, das was das Ausland ihm gesendet, es hats verschönert und vollendet.«, vgl. GStAPK I. HA Rep. 76 Ve Sekt. 5 Tit. 26 Nr. 11 Bd. 1.

⁴¹ Sammlung des Lyceum Hosianum in Braunsberg, O-Pr., in: Archäologischer Anzeiger 17 (1902), S. 132.

⁴² Nach Ausweis Weißbrodts in Briefen vom Mai 1887, vom 24. Juli 1888 (GStAPK XX. HA

Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 2) und vom 5. Juli 1910 (GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 5).

⁴³ 1898 schrieb Weißbrodt über die Statue: »Sobald ich eine Abbildung davon sah, schien mir, eine harmonischere Verbindung von Porträt und Ideal könne es nicht geben; hoheitsvolle Ent-sagung im Sinne jener Institution sprechen aus den Zügen. – Nur müssen es, weil das Werk noch nie geformt ist, nach ital. Gesetz zwei Abgüsse sein, die ich beide zu bezahlen habe, und davon erster Eigentum der ital. Regierung wird.«, GStAPK I. HA Rep. 76 Ve Sekt. 5 Tit. 26 Nr. 11 Bd. 1, 10. Oktober 1898.

⁴⁴ Ebd., Briefe aus den Jahren 1888/89.

⁴⁵ Weißbrodt (Anm. 5). Die vielen Abgüsse von Gemmen wurden bei der Zählung nicht berück-sichtigt.

⁴⁶ GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 40 Bd. 4, 15. November 1905.

⁴⁷ Weißbrodt (Anm. 5), S. 3: Ushebti und Skarabäus aus Ägypten (Braunsberger Inventar-Nr. 296–297), S. 16: zwei Lampen (Braunsberger Inventar-Nr. 275–276).

⁴⁸ GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 3, 14. Mai 1894.

⁴⁹ Die Größe der Braunsberger Inschriftensammlung wird unterschiedlich angegeben. Unwahr-scheinlich ist die bei Funk (Anm. 2), S. 681 angegebene Zahl 120, da bereits etwa 135 Inschriften bekannt sind; eher wahrscheinlich ist eine Menge zwischen 140, vgl. Sadurska u. a. (Anm. 3), S. 13 und 150 Stück: vgl. Seymour de Ricci: *Inscriptions grecques d' Égypte a Braunsberg et a Saint-Pétersbourg*, in: *Revue épigraphique* 1 (1913), S. 142.

⁵⁰ Von diesen Inschriften befinden sich heute 83 im Nationalmuseum Warschau, Łajtar (Anm. 4), S. 147 f.

⁵¹ So jedenfalls de Ricci (Anm. 49), S. 142, der im Auftrag der französischen Akademie die Braunsberger Inschriftensammlung aufgesucht hatte.

⁵² Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Briefwechsel Otto Rubensohn. Herrn Alfred Twardecki (Nationalmuseum Warschau) verdanke ich den Hinweis, Herrn Dr. Klaus Hallof (IG) die Einsichtnahme in die Unterlagen.

⁵³ GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 5, 12. Mai 1909, zum Stein vgl. Łajtar (Anm. 4), S. 158 Nr. 19. Kurios verlief die Ausfuhr des Steines. Nachdem trotz Kaufvertrages und Ausfuhr-genehmigung die Unterbehörde des türkischen Ministeriums weiter Schwierigkeiten bereitet hatte, ließ der deutsche Botschafter in Konstantinopel den Grabstein unter den Schutz der Reichs-kriegsflagge stellen und dann an Bord des Schiffes bringen.

⁵⁴ Greifenhagen (Anm. 6), S. 420.

⁵⁵ Sadurska u. a. (Anm. 4).

⁵⁶ Nicht in der Warschauer Sammlung sind die von Greifenhagen (Anm. 6) beschriebenen Grab-steine, S. 442 f. Nr. 11 (Köln) und S. 444 ff. Nr. 13 sowie einige in Akten erwähnte Inschriften, z. B. ein Steindenkmal aus Koblenz, das als Dauerleihgabe des dortigen Gymnasiums nach Braunsberg gekommen war, das Statut eines Begräbniskollegiums und zwei christliche Grabsteine aus Rom.

⁵⁷ Hettner und Bodewig gehörten zum engen Bekanntenkreis Weißbrodts, wie aus Briefen vom 14. Mai 1894 und vom 05. Mai 1900 (GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 4) hervorgeht. Im Besitz Bodewigs befanden sich 1894 zwei Grabsteine, die Weißbrodt zu kaufen gedachte, vgl. GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 3, S. 192.

⁵⁸ Wilhelm Weißbrodt: Verzeichnis von Gegenständen der antik-archäologischen Sammlung der altgeschichtlichen Kunstsammlung am Königlichen Lyceum Hosianum, die aus Beihilfen des Pro-vinzialverbandes Ostpreußen in den Jahren 1893–1908 angeschafft worden sind, in: GStAPK XX. HA Rep. 2I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 5, 4. März 1909.

⁵⁹ Margarete Bieber: *Griechische Kleidung*, Berlin 1928, S. 45.

- ⁶⁰ GStAPK I. HA Rep. 76 Ve Sekt. 5 Tit. 26 Nr. 11 Bd. 1, Schenkungsliste vom 8. April 1899.
- ⁶¹ Zwei Gefäße dieser Sammlung hatte Greifenhagen (Anm. 6), S. 422 f., Nr. 1–2 beschrieben.
- ⁶² GStAPK I. HA Rep. 76 Ve Sekt. 5 Tit. 26 Nr. 11 Bd. 1, 8. Dezember 1896.
- ⁶³ GStAPK XX. HA Rep. 2 I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 4, 5. Mai 1900.
- ⁶⁴ Hubert Schmidt: Heinrich Schliemanns Sammlung trojanischer Altertümer, Berlin 1902, S. 331 ff.
- ⁶⁵ Günther Roeder: Ägyptische Bronzefiguren (Staatliche Museen zu Berlin. Mitteilungen aus den ägyptischen Sammlungen, Bd. 6), Berlin 1956.
- ⁶⁶ Greifenhagen (Anm. 6), S. 424 Nr. 4–6 u. S. 435 ff. Nr. 9; Lutterberg (Anm. 10), S. 14.
- ⁶⁷ Archiv der Deutschen Orient-Gesellschaft im Vorderasiatischen Museum Berlin, II.4.6.6, 9. Juli 1902.
- ⁶⁸ Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 16 (1903), S. 3; Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 19 (1903), S. 3; Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 44 (1910), S. 3; Ludwig Borchardt: Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-rê (Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft, Bd. 7), Leipzig 1907, Abb. 58d; Heinrich Schäfer: Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-use-rê (Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft, Bd. 8), Leipzig 1908.
- ⁶⁹ Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 47 (1911), S. 3; Ludwig Borchardt: Das Grabdenkmal des Königs Sa'hu-re. Band 2. Die Wandbilder (Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft, Band 26), Berlin 1913, Bl. 49 (links oben), Bl. 51.
- ⁷⁰ GStAPK XX. HA Rep. 2 I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 4, 5. Mai 1900, vgl. Rudolph-Lepke's Kunst-Auktions-Haus Berlin Nr. 1225, Berlin 8.–13. Mai 1900, Nr. 710–729, 879.
- ⁷¹ Die Antiken wurden seit 1888 in der Reihenfolge ihrer Erwerbung in das Register eingetragen. Da Erwerbsjahr und Inventarnummer einiger Altertümer bekannt sind, kann auch für andere Inventarnummern in etwa auf das Erwerbsjahr geschlossen werden. Die jüngste bekannte Anschaffung Weißbrodts, ein griechischer Grabstein aus Ägypten, traf im Winter 1912/13 in Braunschweig ein und erhielt die Inventarnummer 1204.
- ⁷² Zur Person Josef Kroll vgl. u. a. Wilhelm Kosch: Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon, Bd. 2, Augsburg 1937, S. 484; Robert Steimel: Kölner Köpfe, Köln 1958, S. 430 (und Foto); Reinhold Merkelbach, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 13, Berlin 1982, S. 72 f.
- ⁷³ Zur Person Bernhard Laums und seinem wissenschaftlichen Werk vgl.: Die wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer an den reichsdeutschen Hochschulen und an der Technischen Hochschule Danzig. Werdegang und Veröffentlichungen, hg. vom Institut für Angewandte Wirtschaftswissenschaft, Stuttgart/Berlin 1938, S. 607; Walter Braeuer, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 13, Berlin 1982, S. 714 f.; Andreas Wittenburg: Bernhard Laum und der sakrale Ursprung des Geldes, in: Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse, hg. von Hellmut Flashar, Stuttgart 1995, S. 259–274. Wichtige Informationen zu Bernhard Laum erhielt ich von seiner Tochter Marie Luise Dittrich (Marburg/Lahn), die die Freundlichkeit hatte, mir seinen Nachlass zur Verfügung zu stellen und der ich ganz herzlich dafür danke.
- ⁷⁴ GStAPK I. HA Rep. 76 Vc Sekt. 5 Tit. 26 Nr. 3 Bd. 9, März 1923.
- ⁷⁵ GStAPK I. HA Rep. 76 VI Sekt. 2cc Nr. 2 Bd. 14.
- ⁷⁶ GStAPK I. HA Rep. 76 Vc Sekt. 5 Tit. 4 Nr. 1 Bd. 2, 3. Juli 1926.
- ⁷⁷ GStAPK XX. HA Rep. 2 I Tit. 34 Nr. 41 Bd. 2, 29. Juli 1888.
- ⁷⁸ Greifenhagen (Anm. 6), S. 424 ff. Nr. 7 u. S. 447 ff. Nr. 14.
- ⁷⁹ Im Zeitraum seiner Lehrtätigkeit an der Akademie erschienen hierzu u. a. die Werke »Heiliges

Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes, Tübingen 1924«; »Allgemeine Geschichte der Wirtschaft. Gestaltwandel der Wirtschaft in der Geschichte der Menschheit, Berlin/Wien 1932«; »Die geschlossene Wirtschaft. Soziologische Grundlegung des Autarkieproblems, Tübingen 1933« sowie in den Braunsberger Vorlesungsverzeichnissen die Aufsätze »Das Eisengeld der Spartaner, Braunsberg WS 1924/25« und »Über das Wesen des Münzgeldes. Eine historisch-begriffliche Studie, Braunsberg SS 1929«.

⁸⁰ Die Daten zu Josef Weinig stützen sich auf die Angaben seines Sohnes Dr. Eberhard Weinig, Kirchen/Sieg, dem an dieser Stelle für sein Entgegenkommen herzlich gedankt sei.

⁸¹ Norbert Matern: Ostpreußen als die Bomben fielen, Düsseldorf 1986, S. 63 ff.

⁸² Die Publikation der griechischen Inschriften trägt den Titel Adam Łajtar, Alfred Twardecki: Catalogue des Inscriptions Grecques au Musée National de Varsovie, Varsovie und ist bereits im Druck. Die lateinischen Inschriften werden von Jerzy Zelazowski bearbeitet (freundliche Mitteilung Alfred Twardecki, Nationalmuseum Warschau).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Bildarchiv Foto Marburg. – Abb. 2: Königsberger Woche 10 (1917/18), S. 92. – Abb. 3: Hugo Borger: Das Römisch-Germanische Museum Köln, München 1977, S. 109 Abb. 73. – Abb. 4: Henning Wrede: Consecratio in Formam Deorum. Vergöttlichte Privatpersonen in der römischen Kaiserzeit, Mainz 1981, Taf. 17,3. – Abb. 5: Greifenhagen (Anm. 6), S. 438 Abb. 17/18. – Abb. 6: Marie Luise Dittrich (Marburg/Lahn). – Abb. 7: Greifenhagen (Anm. 6), S. 443 Abb. 26. – Abb. 8: Bildarchiv der Akademie der Wissenschaften Warschau. – Abb. 9: Dr. Eberhard Weinig (Kirchen/Sieg).